



Foto: Peter Marz

Ein Zeugnis der Solidarität

Der Zivile Friedensdienst der AGEH in Kolumbien

Kolumbien ist für die AGEH ein Schwerpunktland des Zivilen Friedensdienstes. Insgesamt sieben Fachkräfte arbeiten dort. Contacts sprach mit Erzbischof Luis Augusto Castro, der bis 2008 Vorsitzender der kolumbianischen Bischofskonferenz war, über die Situation im Land und den Beitrag, den Friedensfachkräfte dort leisten können.

CONTACTS: Herr Erzbischof Castro, bevor wir uns dem Zivilen Friedensdienst der AGEH zuwenden, wären vielleicht ein paar Sätze zur Lage in Kolumbien angebracht. Nicht jeder kennt den allgemeinen politischen und sozialen Kontext, in dem die deutschen Fachkräfte tätig sind.

ERZBISCHOF CASTRO: Im Allgemeinen sind in vieler Hinsicht Wachstum und Fortschritte zu verzeichnen. Am deutlichsten wird das beim Thema der Sicherheit, das bei Präsident Uribe Priorität hat. Diese Sicherheit wiederum hat Kolumbien zuverlässiger gemacht in den Augen der internationalen Gemeinschaft. Mehr Firmen sind bereit, in unserem Land zu investieren und Arbeitsplätze zu schaffen – aber die Zahl der Arbeitslosen ist nach wie vor sehr hoch. Wir verzeichnen weiterhin ein Phänomen der Ausgrenzung: Ein sehr großer Teil der Bevölkerung kann nicht teilhaben an dem Aufschwung, von dem andere profitieren. Wir müssen kämpfen, um diese Ausgrenzung zu beenden.

Oftmals ist es gut, sich nicht auf hausgemachte Kompromisse zu beschränken, sondern internationale Partner einzubeziehen, die darauf achten und darauf bestehen, dass beide Seiten ihre Verpflichtungen einhalten.

CONTACTS: Abgesehen davon herrscht in vielen Regionen sozusagen Bürgerkrieg.

ERZBISCHOF CASTRO: Ja, und zudem haben wir den bewaffneten Konflikt. Um ihn zu lösen, gibt es verschiedene Wege. Einerseits den militärischen, der in der Tat gewisse Ergebnisse gebracht und die Guerilla geschwächt hat. Aber dieser Weg ist keine ausreichende Lösung. Der Staat muss sich mit der Guerilla an den Verhandlungstisch setzen, um im Dialog eine Lösung für den Konflikt zu finden. Ein weiterer Weg ist eine Demobilisierung wie bei den Paramilitärs. Diese hat durchaus Ergebnisse gebracht – aber eben nicht ganz die, die man erwartet hat. Das ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Die kolumbianische Gesellschaft war nicht darauf vorbereitet, die Demobilisierten in ihrer Mitte aufzunehmen, nach all dem Bösen, das sie in der Vergangenheit getan haben. Jeder Unternehmer erschrickt, wenn man ihm vorschlägt, er solle doch zwei Ex-Guerilleros oder ehemalige Paramilitärs einstellen. Viele der letzteren haben wieder zu den Waffen gegriffen und bilden Heere von gewöhnlichen Kriminellen, die fast noch gefährlicher sind als früher.

CONTACTS: Angesichts einer solchen Situation, warum war es notwendig, dass Fachkräfte aus dem Programm des Zivilen Friedensdienstes der AGEH nach Kolumbien kamen?

ERZBISCHOF CASTRO: Meiner Meinung nach ist die Anwesenheit der internationalen Gemeinschaft von enormer Bedeutung: Sie gibt den Prozessen, die in Kolumbien laufen, Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit. Wo Dialoge geführt werden, muss man sich auf Kompromisse einigen. Und oftmals ist es gut, sich nicht auf hausgemachte Kompromisse zu beschränken, sondern internationale Partner einzubeziehen, die darauf achten und darauf bestehen, dass beide Seiten ihre Verpflichtungen einhalten.

CONTACTS: Könnten Sie dazu ein konkretes Beispiel nennen?

ERZBISCHOF CASTRO: Das vielleicht beste Beispiel ist der gescheiterte Dialog zwischen der Regierung Pastrana und den Farc. Einer der Gründe für das Scheitern ist, dass die internationale Gemeinschaft nicht mit am Verhandlungstisch saß. Es war ein sehr zweideutiger Dialog. Für die Guerilla bedeutete Frieden, sie müsse Macht erhalten; für die Regierung bedeutete Frieden, die Aufständischen müssten die Waffen niederlegen. Ein Außenstehender hätte beide Seiten auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht.

CONTACTS: Was haben die Friedensfachkräfte der AGEH in den letzten Jahren für Veränderungen angestoßen?

ERZBISCHOF CASTRO: Ich kenne leider nicht alle Projekte, denn das Programm der AGEH ist äußerst umfangreich. Aber ihre Präsenz ist sehr positiv: die Friedensfachkräfte beobachten die jeweilige Situation, beziehen Stellung für die Opfer aller der schmerzlichen Situationen, unter denen das Land leidet, und machen auf Verletzungen der Menschenrechte aufmerksam. Es ist sehr wichtig, dass diese Zusammenarbeit fortgesetzt wird und dass der Zivile Friedensdienst der AGEH die notwendige Unterstützung erhält, um seine Mission zu erfüllen.

CONTACTS: In welchen Regionen Kolumbiens sehen Sie am meisten Unterstützungsbedarf?

ERZBISCHOF CASTRO: Dort, wo der Konflikt am stärksten ist, zum Beispiel in der Provinz Chocó und im ganzen Pazifik-Raum, einer der ärmsten Regionen Kolumbiens.

Eine Kultur wächst nicht, indem sie sich selber im Spiegel betrachtet. Kulturen wachsen, wenn sie sich gegenseitig befruchten, indem sie mit anderen Kulturen in Kontakt treten.

CONTACTS: Und wo liegt dieser Unterstützungsbedarf auf inhaltlicher Ebene?

ERZBISCHOF CASTRO: Wir benötigen Unterstützung vor allem im Bereich der menschlichen Entwicklung, der Förderung und Ausbildung von Personen, um auf diese Weise von Armut und vom Konflikt betroffenen Gemeinschaften zu helfen, auf der Basis ihrer eigenen Entscheidungen zu wachsen und sich eine Zukunft aufzubauen. Das ist besonders wichtig dort, wo nicht nur Armut herrscht, sondern völlige Mittellosigkeit. Wir benötigen Mitarbeiter bei der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen. Ein weiterer Aspekt sind die Menschenrechte, von denen man in Kolumbien manchmal den Eindruck hat, sie würden hier nur teilweise gelten. Deshalb ist es wichtig, dass jemand einen Blickwinkel von außen einbringt, dann sieht man besser, wo die Fehler liegen.

CONTACTS: Mit dem letzten Satz haben Sie bereits einen Teil unserer nächsten Frage beantwortet. Welche weiteren Vorteile hat es, dass Friedensfachkräfte aus einem anderen Kulturkreis kommen?

ERZBISCHOF CASTRO: Eine Kultur wächst nicht durch Selbstbefruchtung – das heißt, sie wächst nicht, indem sie sich selber im Spiegel betrachtet. Kulturen wachsen, wenn sie sich gegenseitig befruchten, indem sie mit anderen Kulturen in Kontakt treten. Diese Erfahrung ist nicht nur für das Empfängerland positiv, sondern auch für diejenigen, die kommen, um Hilfe zu

leisten. Viele internationale Helfer kommen nach Kolumbien und denken: „Denen werde ich viel beibringen.“ Und dann stellen sie fest, dass sie gleichzeitig auch viel lernen. Der interkulturelle Vergleich bringt Wachstum, wer vergleicht, dem wird bewusst, wer oder was er ist. Zudem kommt es oft vor, dass Menschen aus einem anderen Kulturkreis für bestimmte Probleme sensibler sind als die örtliche Bevölkerung. Einheimische merken oft nicht, dass bestimmte Sachen eigentlich nicht richtig sind: sie haben sich ein Leben lang daran gewöhnt, dass die Dinge im Land so sind, wie sie sind.

CONTACTS: Was versprechen Sie sich von den neu beantragten Friedensfachkräften? Unter anderem soll – nach den hervorragenden Erfahrungen in Quibdó – auch in der Pazifikstadt Tumaco eine Theaterarbeit begonnen werden.

ERZBISCHOF CASTRO: Hoffentlich werden die Anträge akzeptiert. Die AGEH hat verschiedene interessante Projekte eingeführt wie zum Beispiel die Theaterpädagogik. Wir selbst wären nie auf die Idee gekommen, mit Theater für den Frieden zu werben, und doch ist es eine wunderbare Art und Weise, dies zu tun und dabei die Kreativität der örtlichen Bevölkerung zu fördern. Ich selbst wollte in Tunja eine Theaterschule gründen, aber ich fand niemand, der das Projekt leiten konnte. Fachkräfte von außen erfüllen meist Wünsche, die ohne sie unverwirklicht bleiben würden.

Fachkräfte von außen erfüllen meist Wünsche, die ohne sie unverwirklicht bleiben würden.

CONTACTS: Wo sehen Sie vielleicht Grenzen des ZFD und der Mitarbeit von Friedensfachkräften?

ERZBISCHOF CASTRO: Denkbar ist vor allem eine Möglichkeit: Jemand kommt besessen von dem Wunsch, zu beweisen, dass er etwas bewirken kann. Diese Besessenheit kann dazu führen, dass er vor der lokalen Wirklichkeit Augen und Ohren verschließt und am Ende vielleicht Dinge durchsetzt, die für die örtliche Mentalität gar nicht nötig sind. Wer neu ist an einem Ort, muss am Anfang viel Zeit mit Zuhören verbringen. Er muss sich mit der Zeit wie zu Hause fühlen. Wer vom ersten Augenblick an seinen Willen durchsetzen möchte, läuft Gefahr, dass die örtliche Bevölkerung nur so tut, als ob sie ihm zuhört und ihn ernst nehmen würde. Die Leute mögen es, dass man ihnen zuhört, anstatt ihnen vorzuwerfen, sie wüssten nicht, wie dieses oder jenes zu tun sei. Es ist enorm wichtig, dass die ausländische Fachkraft die Geschichte, die Sprache, die Kultur der Leute und die Menschen selbst liebt. Das ist scheinbar eine Selbstverständlichkeit, aber doch nicht ganz.

CONTACTS: Abschließend würden wir Sie um ein kurzes Fazit zum Zivilen Friedensdienst bitten.

ERZBISCHOF CASTRO: Der ZFD ist ein schönes Zeugnis der Solidarität mit Kolumbien. Es geht den deutschen Fachkräften darum, einen Dienst zu leisten; sie kommen nicht, um Profit zu machen – dies macht die Unterstützung besonders wertvoll. Dass die AGEH der katholischen Kirche nahesteht, erhöht natürlich das Vertrauen in den Diözesen: Die Kirche ist eine, in Deutschland und in Kolumbien.

Das Gespräch führte Peter Marz. Er ist Journalist und lebt in Bogotá.